

Heidi Lexe

Minimundus der Literatur?

Einführung in eine Theorie der
Kinder- und Jugendliteratur

basics 04



**Studien- und
Beratungsstelle für
Kinder- und
Jugendliteratur**

Heidi Lexe

Dr. phil., geb. 1968,
wohnhaft in Wien

Studium der Germanistik
und Theaterwissenschaft,
seit 1992 wissenschaftliche
Mitarbeiterin der STUBE,
seit 2007 deren Leiterin;
Lehrbeauftragte für KJL am
Institut für Germanistik der
Universität Wien;
Mit-Herausgeberin der
Fachbuchreihe *Wiener
Vorlesungen zur Kinder-
und Jugendliteratur*;
Redaktionsmitglied und
Rezensentin der Fachzeit-
schrift *1000 und 1 Buch*

Impressum

© STUBE 2018
aktualisierte und neu überarbeitete Fassung
Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur
Hg. von Heidi Lexe und Kathrin Wexberg

Grafik: heider & klausner
Vervielfältigung: Die Stadtdrucker, 1090 Wien

STUBE – Studien- und Beratungsstelle
für Kinder- und Jugendliteratur
A-1010 Wien, Stephansplatz 3/II/11
www.stube.at

Gefördert aus den Mitteln der Abteilung Literatur
und Verlagswesen in der Kunstsektion des
Bundeskanzleramtes

BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH

KUNST

Inhalt

- 02 1. Einleitung
- 04 2. Einstiegsfunktion der
Kinderliteratur
- 08 3. Lesekompetenz
– Literatur-kompetenz
- 14 4. Begriffsklärung
4.1. Zur Theorie der KJL
4.2. Lexikalische
Begriffsklärung
4.3. Systematisierung von KJL
- 22 5. Literaturverzeichnis

1. Einleitung

„Pack den Proviant ein und nimm genug zum Lesen mit!“ rief Mo aus dem Flur. Als ob sie das nicht immer tat. Vor Jahren schon hatte er ihr eine Kiste für ihre Lieblingsbücher gebaut, für all ihre Reisen, kurze und lange, weite und nicht so weite. „Es tut gut, an fremden Orten seine Bücher dabei zu haben“, sagte Mo immer. Er selbst nahm auch immer mindestens ein Dutzend mit.

Mo hatte die Kiste rot lackiert, rot wie Klatschmohn, Meggies Lieblingsblume, deren Blüten sich so gut zwischen ein paar Buchseiten pressen ließen und deren Stempel einem Sternmuster in die Haut drückten. Auf den Deckel hatte Mo mit wunderschönen, verschlungenen Buchstaben Meggies Schatzkiste geschrieben und innen war sie mit glänzendem schwarzen Futtertaft ausgeschlagen. Von dem Stoff war allerdings kaum etwas zu sehen, denn Meggie besaß viele Lieblingsbücher. Und immer wieder kam ein Buch dazu, auf einer neuen Reise, an einem anderen Ort.¹

Zugehörigkeit wird in Cornelia Funkes Erfolgsroman „Tintenherz“ noch deutlicher als über familiäre Beziehung über ein Naheverhältnis der einzelnen Figuren zu (ihren) Büchern hergestellt. Der Buchrestaurator Mortimer Folchart, von seiner Tochter Meggie Mo genannt, bezeichnet sich selbst als *Bücherarzt*; die penible Ordnung in Tante Elinors Bibliothek entspricht den vorgefertigten Meinungen der distinguierten Einzelgängerin; und viele der handelnden Figuren stammen überhaupt aus einem Buch (im Buch). Für Meggie selbst vermittelt die rot lackierte Bücherkiste dort das Gefühl von Heimat, wo sie das Leben einer Entwurzelten führt: Das Geheimnis rund um das Buch (im Buch) „Tintenherz“ verhindert, dass Meggie und Mo sesshaft werden können. Die Bücher in ihrer Bücherkiste dienen also nicht nur als Lektüre, sondern erfüllen darüber hinaus eine ganz bestimmte Funktion: Sie bilden eine Konstante im Hin und Her von Meggies Leben.

Kinderliteratur erhält in Meggies Leben also eine biografischen Funktion. Gemeint ist damit einer von zahlreichen so genannten Funktionszusammenhängen der Kinder- und Jugendliteratur:

Ihr kann dort eine **didaktische Funktion** zukommen, wo sie im Kontext der Wissensaneignung Bedeutung erlangt; ihr kann eine **bibliothera-
peutische Funktion** wo sie hilft, Ereignisse und Emotionen zu benennen; sie kann eine Funktion als **Intimlektüre** erfüllen, wo sie von Kindern oder Jugendlichen alleine und in einem privaten Umfeld gelsen wird, aber auch als **Schullektüre**, wenn sie zur Klassenlektüre wird, zum Referatsthema oder Teil eines zum Unterricht gehörenden Lesetagebuches; und sie findet Eingang in die Funktionszusammenhänge **Sozialer Medien**: in Online-rezensionen, Leseblogs oder YouTube-Videos, die von jungen Menschen gestaltet werden.

Zu unterscheiden sind solche Funktionszusammenhänge von einer Funktionalisierung des Kinder- und Jugendbuchs – von Zugriffen, die das Kinder- und Jugendbuch als Mittel zum Zweck begreifen. Auch erzählende Literatur soll dann konkrete Lebenshilfe leisten und/oder in bestmöglichem Zuschnitt auf individuelle Lebenssituationen Hilfestellung geben.

Der Ravensburger Verlag hat zum Beispiel ein Pappbilderbuch aus seinem Programm mit dem Titel „Ich brauche keinen Schnuller mehr!“ folgend beworben:

Endlich: Schnuller ade! Wenn sich Kinder von Schmusetuch & Co nicht trennen können, hilft jetzt ein Ravensburger ministeps®-Bilderbuch beim Abgewöhnen. Die Geschichte vom kleinen Tobybär zeigt Nuckelkindern ab zwei Jahren, wie groß sie schon sind. So merken sie bald von selbst: „Ich brauche keinen Schnuller mehr!“²

Wie passen ein Verständnis von Literatur als künstlerische Ausdrucksform und die Abnabelungssorgen zweijähriger Nuckelkinder zusammen? Christine Nöstlinger hat sich in ihrem wirkungsvollen Festvortrag mit dem Thema „Ist Kinderliteratur Literatur?“ bereits 1985 dagegen ausgesprochen, Kinderliteratur als *flankierende Maßnahme bei der Erlangung von Umgangsformen*³ anzusehen.

Es gilt zwar nicht alles als „gut“, was viele Kinder mögen. Aber „gut“ kann nur sein, was viele Kinder mögen. In der Literatur, die für Erwachsene geschrieben wird, ist das eher umgekehrt! Dort kommt zu speziellen literarischen Ehren, was nur kleine Eliten goutieren. Oder würde irgendwer James Joyce den Vorwurf machen, dass sein Ulysses von der Altersgruppe 30-40 und der Altersgruppe über 60 nicht durchgehend „angenommen“ wird, daß seine Sprache dem geübten Simmel-Leser nicht ans Gemüt gehe? Der Kinderbuchautor aber soll – und das ist eine Forderung nach Trivialliteratur – auf einen Schlag die Lesebedürfnisse aller Kinder befriedigen [...].⁴

Auch wenn sich in den 30 seitdem vergangenen Jahren die Grenzen zwischen am Markt erfolgreicher und von der Wissenschaft und Kritik wertgeschätzte Literatur mehrmals verschoben haben, bleibt ein Kernanliegen Christine Nöstlingers weiterhin relevant: Die an Kinder- und Jugendliteratur herangetragenen Erwartungshaltungen und Qualitätskriterien müssen jenen der Allgemeinliteratur entsprechen.

In der wöchentlich erscheinenden Wiener Stadtzeitung „Falter“ erschien im Sommer 2017 ein Interview mit dem österreichischen Erfolgsautor Thomas Brezina, der ja im Herbst 2017 eine „Erwachsenenversion“ seiner in den 1990er-Jahren so erfolgreichen Serie „Die Knickerbockerbande“ auf den Markt brachte. Einmal mehr legte Brezina dabei sein kinderliterarisches Konzept offen, in dessen Mittelpunkt – wie schon vor 25 Jahren – ein Baumhaus und jene Bücher stehen, die Thomas Brezina als Kind selbst gerne gelesen hat. Zum Beispiel Astrid Lindgrens idyllisches „Wir Kinder von Bullerbü“.⁵

Dem Interview folgte auf der Lesebriefseite des „Falter“ ein Mini-Diskurs: Ein Gymnasiast und Praktikant des „Falter“ zeigt sich überrascht über den *unkritische[n] Umgang*⁶ der aufgrund seines großen kommerziellen Erfolges mit Thomas Brezina gepflegt wird. Und das, obwohl dessen Drehbücher (zur Serie „Tom Turbo“) mit ihren *extrem realitätsfremd[en] Dialoge[n] [...] qualitativ [...] schwer zu wünschen übrig [lassen].⁷*

Der heroischer Retter (eigener) kindlicher Leser_innenbedürfnisse folgt auf dem Fuße. In der „Falter“-Ausgabe der Woche darauf urgiert ein deklariertes *Tom-Turbo-Fundamentalist und Brezina-Fan*⁸, dass die *Beispiele für einen Qualitätsmangel [...] deutlich hinken*⁹. Denn: *Natürlich finde ich es berechtigt, sich auch mit Kinderbuchautoren in kritischer Art und Weise [...] auseinanderzusetzen. Andererseits muss die Kritik selbstverständlich auf Kinderliteratur zurückgeschraubt werden.¹⁰*

Meint dieses *Zurückschrauben* die Akzeptanz literarischer Schwundstufen aufgrund der Zielgruppenspezifika der Kinder- und Jugendliteratur? Verweist es damit auf ein mangelndes literarisches Verständnis sowie ein ausschließliches Unterhaltungsbedürfnis von Kindern?

Eine Spezifik von Literatur für Kinder und Jugendliche liegt in ihrer Zuschreibung. Werden also die Gestaltungsformen der Kinder- und Jugendliteratur beschrieben, müssen Leser_innenbedürfnisse als ein prägendes Moment mit einbezogen werden. Darüber hinaus jedoch versteht Kinder- und Jugendliteratur sich als integrativer Bestandteil eines literarisch-künstlerischen Kontextes und möchte auch dem entsprechend beurteilt werden. Kinder- und Jugendliteratur steht damit immer im Spannungsfeld *zwischen Literaturanspruch und Leserbezug*¹¹. Wie lässt sich davon ausgehend eine Spezifik der Kinder- und Jugendliteratur genauer beschreiben?



Kann es die Aufgabe der Kinderliteratur sein, Kinder vom Nasebohren abzubringen? Illustration von Marta Slawinska aus „Der kleine Nasenbohrer“ Kunstanstifter 2014.

Fußnoten:

- 1 Cornelia Funke: Tintenherz. Mit Illustrationen der Autorin. Dressler 2003. S. 24.
- 2 Waschzettel des Verlags; versandt im Oktober 2005.
- 3 Christine Nöstlinger: Ist Kinderliteratur Literatur? -In: Geplant habe ich gar nichts. Wien: Dachs 1996. S. 55-60. S. 57.
- 4 Ebd.
- 5 Siehe „Ich war nicht der Coole.“ Thomas Brezina im Gespräch mit Stefanie Panzenböck. In: Falter 32/2017. S. 24-25.
- 6 Leserbrief von Leonhard Dokalik-Wetzstein. In: Falter 33/2017. S. 4.
- 7 Ebd.
- 8 Leserbrief von Daniel Milkovits. In: Falter 34/2017. S. 4.
- 9 Ebd.
- 10 Ebd.
- 11 Siehe Hans-Heino Ewers: Zwischen Literaturanspruch und Leserbezug. -In: 1000 und 1 Buch 4/1993. S. 4-14.